

**André Michels**  
**100 Jahre Jacques Lacan**  
**Symptom, acting-out, passage à l'acte**

Zur Eröffnung dieses Symposiums, das der Person und dem Werke Jacques Lacans gewidmet ist, möchte ich ein paar einleitende Gedanken entwickeln, sowohl zu seiner *Funktion* für den analytischen Diskurs, als auch zum Thema, das uns heute beschäftigt wird. Im Besonderen möchte ich auf die Bedeutung des *Aktes* sowie den Unterschied zwischen *acting out* und *passage à l'acte* eingehen.

*Jacques Lacan est de retour à Vienne*, um seinen 100. Geburtstag zu feiern, dort wo er bereits 1956, zu Freuds 100. Geburtstag, gekommen war, um seinen *retour à Freud* anzukündigen. Was sich heute hier abspielt, ist also symbolisch beladen, sozusagen vorbelastet. Er hat daraus eine Kampfformel gegen einen gewissen Umgang mit Freud geschmiedet, der sich seiner, wie in einem Selbstbedienungsladen, bedienen wollte, diesen Teil seiner Theorie akzeptierend, jenen verwerfend. Die Alternative dazu heißt nicht, Freud in allem recht zu geben oder ihn für bare Münze zu nehmen, sondern – ohne Konzessionen einzugehen – *sein Werk als Ganzes* zu lesen.

Daß Lacan diesen Kampf gewonnen hat, daran kann heute kein Zweifel bestehen. Ein untrügliches Zeichen dafür ist, daß in seinem Umfeld die *Freudsche Tradition* lebendig geblieben ist, das heißt daß man Freud noch liest, während andernorts die Ausbildungskandidaten oft nichts mehr von ihm hören wollen, von diesem alten, verklemmten Herrn, der viel komisches Zeug über Frauen und Sex geredet hat. Für die einen ist er zu progressiv, für die anderen zu reaktionär. Lacan steht dagegen für die *Rückkehr zu Freuds Text und Buchstabe*, wodurch seine Theorie nicht nur auf ihren Inhalt, ihre gedankliche „Substanz“, sondern ebenso sehr auf ihre Textlichkeit, ihre materielle und formale „Konsistenz“ hin untersucht wurde.

Das macht einen sehr großen Unterschied. Den Gedanken kann man nehmen oder verwerfen, ihn für *richtig* oder *falsch* halten, während man den Text studieren oder – wie man im Jiddischen sagt – *lernen* muß. Der Gedanke ist abgerundet oder er hat eine andere Form, auch wenn er formlos zu sein scheint, während der Buchstabe, auf dem die *Materialität* des

*Textes* beruht, nur eine *Bruchstelle* zurückläßt. Es ist oft das einzige, was er als Spur hinterläßt oder was man von ihm mitbekommt. Der Kontinuität des Gedankens, die der *Ideenwelt* angehört, steht die durch den Buchstaben bewirkte Diskontinuität entgegen, die unser In-dem-Körper-sein, wozu sowohl die physiologischen Funktionen, als auch die *Sexuierung* gehören, bestimmt.

Letztere schreibt Freud, jenseits ihrer biologischen, rein reproduktiven Funktion, in einen vitalen Rhythmus ein, der durch den *Verlust des Objekts* – der endgültigen, letzten Befriedigung – skandiert wird. Diese *Skandierung*, als zeitlicher Faktor, ist eine Bedingung der Lektüre, eine Sprechweise also und eine Form der *Sanktion*. Davon ausgehend las Lacan in Freuds Buchstaben die *Niederschrift* eines durch die Sexuierung begründeten Verbots, oder auch Gesetzes. Eine Konkretisierung davon sind die Anfang der siebziger Jahre herausgearbeiteten Formeln der Sexuierung (*formules de la sexuation*). Freuds Text kann demnach als die Abschrift einer früheren *Niederschrift* angesehen werden, die, obwohl unsichtbar und ungreifbar, alles spätere Schreiben bestimmt. Der Buchstabe tritt dabei an die Stelle des Unbegreiflichen, des *Unbegriffs*, der erst die Begriffsbildung ermöglicht.

Der Autor jenes Schreibens ist unbekannt und der Gläubige, der ihn mit Gott gleichsetzen möchte, weist nur auf das Irreduzible, Uneinnehmbare dieses Platzes hin. Niemand kann sich nämlich an seine Stelle setzen, diesen Platz einnehmen wollen, auch der talentierteste Schriftsteller nicht. Eben darin könnte man die *Ethik* seiner Funktion sehen. Auf der Suche nach einem unauffindbaren, verschollenen Text macht er sich erst ans Schreiben, ohne zum „Schöpfer“ werden oder mit diesem konkurrieren zu wollen. Vielmehr wird er eben zum *Schrift-steller*, zu demjenigen, der das längst Niedergeschriebene in der Sprache seiner Zeitgenossen abschreibt, umschreibt, überschreibt, um ihnen den Text zugänglich und lesbar zu machen, der ohne sein Zutun, ohne seinen *Schreibakt* wahrscheinlich für immer verloren, verschollen geblieben wäre.

Diese Ethik des Schreibens hat Lacan auch dazu verholfen, seine eigene Position zu umreißen und zu verdeutlichen. Er definierte sich selbst als *Lektor Freuds*, nicht als Begründer einer neuen Theorie, und bezeichnete sich noch gegen Ende seines Lebens, sozusagen nach getaner Arbeit, als Freudianer, nicht als Lacanianer, was eventuell die jüngere, nach ihm kommende Generation von sich behaupten kann. Der *ethische Akt* wäre damit in der Überwindung des Eigennamens begründet, wodurch dieser nur als anderer überliefert werden kann.

Die Problematik des Schreibens führt uns mitten in unser Thema. Die *passage à l'acte* ist nämlich ein *Schreibakt*, der eine bestimmte Funktion für das Subjekt einnimmt, übernimmt, dort wo ein ursprüngliches *Schreiben* oder eher *Sagen* ver-sagt hat. Das Studium der *passage à l'acte* weist uns oft sehr brutal darauf hin, inwiefern der *Akt* ein unmögliches, nie stattgefundenes Sagen, nicht erst restaurieren, sondern vielmehr instituierten soll.

Es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen *Sprechen* und *Sagen* (*parler* und *dire*). *Der Akt spricht nicht, aber er sagt etwas aus*. Er tritt dort auf, wo das Sprechen abbricht, längst abgebrochen ist. Sein manchmal *gewaltiges Sagen* entspricht einem strukturellen *Versagen*, das wesentlich durch die *Urverdrängung* bestimmt ist. Ein Akt ist umso radikaler, je mehr er sich der Urverdrängung nähert, die er dennoch nicht, was auch immer er tut, aufheben kann. Wir kommen ihm am ehesten auf die Spur, wenn wir Freuds Gedanken über die *Sage* nachgehen, an die er seine *Theorie der Phantasie* angelehnt hat und durch die er sie illustrieren wollte. Die Sage soll etwas über den Ursprung, die Ur- oder Vorzeit aussagen, um diese etwa zu verschönern.

Beim Neurotiker tritt die Phantasie oder das *Phantasma*, wie wir mit Lacan sagen, anstelle einer unmöglichen Aussage über den Ursprung. Es stellt eine Art Schutzschild oder Schirm vor das Unsagbare unserer Herkunft, mit dem Resultat, daß wir alle, sozusagen, unter der Schirmherrschaft des Phantasmas stehen. Es ist aber auch als ein Schirm ähnlich dem eines Computers zu verstehen, auf den sich etwas einschreiben läßt. Unser ganzes Denken beziehen wir aus dem Phantasma, dessen Analyse uns aber erst zu bestimmen erlaubt, woher das Denken kommt und worauf es fußt.

Sie weist uns auf die Grenzen des Denkbaren hin, die durch eine *innere Begrenzung der Schrift*, jedes Schriftsystems bedingt sind. Das Phantasma beherrscht unsere Vorstellungen, weil es der Ort der *Vorstellungsrepräsentanz* (*représentant de la représentation*) ist, der Repräsentanz jeder möglichen Vorstellung des Subjekts. Diese *Repräsentanz* ist *triebhaft*, das heißt somatisch begründet. Sie stellt eine Verbindung zwischen Körper und Seele her, ist selbst ein *Schriftwerk*, dessen Funktion es ist, diesen als *Sage* bezeichneten und für das Subjekt lebenswichtigen Ort zu bewahren.

Das hier Vorgetragene ergibt sich aus der *Analyse des Symptoms*, das einer präzisen Struktur unterworfen ist und dem Ort oder Teil des Gesetzes, der Textstelle entspricht, aus dem das Subjekt ausgeschlossen ist. An genau dem Punkt bricht das Sprechen ab – auch während der Kur – und an dessen

Stelle tritt, in der Übertragung, ein *Agieren* auf, was im Englischen (von Strachey) mit *acting out*, eigentlich Ausagieren, übersetzt wurde.

Als *acting-out* könnte man demnach jedes *Sagen*, das sich *im* Sprechen, *durch* das Sprechen und *jenseits* des Sprechens manifestiert, bezeichnen und das sich, trotz des *Versagens* der Sprache, oder eben deswegen, an den Anderen wendet. Das *acting-out* bedarf einer Deutung, um den Bruch im Imaginären und Symbolischen zu überwinden, um die narzißtische Wunde zu heilen und die Sprache wiederherzustellen. Das *acting-out* stellt die Struktur des Phantasmas nicht in Frage, sondern verwirklicht sie, insofern es sie im Realen zu verankern sucht. Im Nachhinein gilt es dann die Verwechslung der Dimensionen wieder zu entflechten.

Nicht so die *passage à l'acte*. Sie tritt an die Stelle einer De-strukturierung des Phantasmas, in dem verzweifelten Versuch, dieses zu reparieren. Nichts ist zufällig an ihr, wohingegen sie oft einer sehr langen – teils bewußten, teils unbewußten – Vorbereitung bedarf. Was aus dem Symbolischen verworfen wurde, soll – mit Gewalt, wenn es sein muß – im Realen eingeschrieben werden. Wenn sich keine andere Schreibfläche darbietet, findet das Subjekt sie oft im Körper des oder der Anderen, des *repräsentativen Anderen*, dem die Funktion der *Repräsentanz* damit übertragen oder eher aufgezwungen wird. Diese verleiht seiner Vorstellung, seinem Denken, seiner psychischen Tätigkeit erst eine Basis und trägt so zu seinem seelischen Überleben bei.

Die *passage à l'acte* kann, unter verschiedenen Bedingungen, die Bedeutung eines *Geburtsaktes* annehmen. Sie entspricht dann der Rekonstruktion einer *Urszene*, in welcher etwa das Subjekt, bereits vor seiner Geburt, als totes eingeschrieben war, wie das bei Lacans *Aimée* der Fall war. Bei der unmöglichen Reartikulierung dieser phantasmatischen Matrix kann nur ein Akt, ein signifikanter Akt, das zu reproduzieren und wieder einzuschreiben versuchen, was von allem Anfang an so gänzlich mißraten war.

Diese Schreibversuche sind immer dramatisch, oft sehr anspruchsvoll und ihr Ausgang ist manchmal tödlich. Darüber werden wir heute etwas mehr erfahren. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

#### *Adresse des Autors*

Dr. André Michels  
55, avenue de la Liberté  
L-1931 Luxemburg